

Frühling im Winter

Autor(en): **Aegler, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühling im Winter.

Don J. Hegler.

Es klirrt die Erde wie Scherben,
Der Frost mit rauher Hand
Streut winterliches Sterben
Hin über Wald und Land.

Die Vöglein ducken sich leise
Und finden nicht Körnlein noch Brot,
Vergessen des Lenzes Weise
Ob grimmer Kälte und Not.

Und wie ich halb verdrossen
Durch trübe Scheiben geschaut,
Da nahen liebe Genossen:
Mein Sohn mit seiner Braut.

Wie leuchten der Augen Sterne,
Die roßigen Wangen so hell — —
Ich wähnte den Lenz in der Ferne,
Da bringt ihn der Winter zur Stell'.

1 + Wi Drätti isch zum Mylitär cho u wi si-n-im's dert g'macht hei. *)

Anmerkung. Wir geben der leichteren Lesbarkeit wegen das Berndeutsche vokalisiertes I (Vooski schreibt w = verzeihe) mit I und II wie im Schriftdeutsch wieder.

Zu myr Zyt, het Drätti albe prichtet, isch es no fei e chli churzwyllig gfi Dienst z'tue, vo wäge, we me sy Sach öppe-n-i der Drüig g'macht het, ju hei ein di Höchere der-näbe-n-i Nuew gla u hei's mängisch nid emal eso ungärn gha, we-n-ame-ne Gemeine-n-ou Neu's isch z'Sinn cho un er het eggäge gha, wen im uberscheh isch. Dertürwille het me de ou meh Geist gha für z'Mylitärle weder öppe hüttigstags, wo me se wäge-me-ne-n-stedere chrumme Mtuu y'lochet. Der-näbe het me's de mit em Dienst ou no minger gnau gnoh weder öppe hüttigstags u d'Öffizier sy nid eso Tüpflichyßer gfi, wi me se jike-n-öppe-n-albe gseht.

I bi grad im zwanzigste gange', wo-n-i ha müesse gage lehre-n-u bi sälb Rung im Raggeribach hinger bi me-n-e Puur gfi. I ha mi sei e chli druf gfreut gha, vo wäge-n-i ha uf Bärn ueche müesse, u vo däm Bärn ha-n-i scho als Bueb viel ghört prichte-n-u ha gwüßt das d'Regierig dert isch, weder gfi bi-n-i no nie, vo wäge mi het sälbi Zyt no weneli Nebahne gha un isch minger desume cho weder jike.

Item, i bi y'grüct u bi i di alti Gasärne cho, dert a der Züghuusgass nide, z'nechst bim Chornhuuschäller u du isch du d'Erülete losgange. Der erst Tag sy mer y'ghleidet worde-n-u scho der Tag druuf het es es lustigs Müsterli g'äh, wo mer no lang wohl gläbt hei dranne.

Vo wäge-n-es isch ömu ou e gruusam en unwigige-n-Oberländer y'grüct u der Tag druuf geit üse-n-Oberist an-im düre-n-u gseht dä Ma, wi-n-er e Biß Brot adewörget, aber das er der Oberist gsey, vo däm het er nüt derglyche ta. Du stellt ne du der Oberist u seit zue-n-im:

„Lah gseh, Mano, warum sälütieret dir nid?“

„I b'chenne di nyt!“ het im der Oberländer zur Antwort gäh.

„So, dir chönnest mi nid,“ seit der Oberist, „he nu, i will ech jike säge wär i bi, i bi der Oberist.“

„So, so,“ het der Oberländer gseit, „bisch du jike-n-uf my armi Seel der Oberist. He nu da heften allweg es scheens Besteli, emel i bi grad numen Melcher da z'Unter-seyen oben.“

Der Oberist het müesse d's Lache verbyße, u du seit er du zue-n-im:

„Zä luegit, i säge-n-ech das nid nid nume das der wüßet wär i syg, weder es isch bim Mylitär der Bruuch, das d'Mannschaft ihrer Öffizier sälütieret u das müecht dir ou mache, süsch gheye-n-ech i d's Loch. Für dä Rung wott i jike nüt gseit ha, dir syt ersch gester y'grüct u cheut das no nid wüße, weder es anders Mal längts de.“

Dermit isch der Oberist 'gange-n-u wär der Tag druf wider em Oberist im Wäg steit u nüt sälütieret isch richtig dä Oberländer gfi. Du brüelet ne du der Oberist a u seit zue-n-im:

„Z'Donnerwätter, warum sälütieret der jike scho wider nid? Gester ha-n-ig ech doch tüttig gseit was der z'tue heiget.“

„He weist, Her Oberist, i ha drum grad eis dächt du sygist no tuuben von gester!“

U däm Oberländer hei mer no mängi Freud gha. Er isch e guete Tüfu gfi u di Höchere hei im mängs düre glah will si hei Freud gha a-n-im.

Ömu einisch isch er uf der Wach g'stange u du chunnt der Meyor an-im verdüre z'ryte u dä het sech mit im i ne Tampete-n-y'glah u het Freud a sym Prichte gha. Z'letsch-amänd isch er wyters u wo-n-er öppe-n-e Stung nachär wider a mym Oberländer verdüre rytet, het's du dä gfreut, das er wider e chömbere Möntsch gseh het, u du seit er du ganz gmüetliche zum Meyor:

„So, Her Meyor, heft au grad iis umg'chehrt, du hesch's nadisch nid grad lang duffen megen erlyden.“

Dernäbe het dä Mändu sy Sach wäger no rächt styff gmacht, weder dä isch eine vo dene gfi wo nie isch vo Huus cho, u dertürwille sech nid het gwüßt mit de frönde Lüte z'vertue. Einisch isch er ömu ou uf der Wach gfi u du chunnt üse Lütenant u seit im, er söll im syß Gwehr zeige. Dä Mändu git im's u du seit der Lütenant zue-n-im:

„So, so, syt dir e fettige, wo d's Gwehr us de Fingere git, wen-n-er uf der Wach isch! Wüßt d'r, jike müeß ig ech grad vierezwänzg Stung la hingere gheye.“

„E du schlechten verfluechten Hund du,“ seit der anger, „bisch du en fettigen, wo d'Zyt d'weg wolltist i d's Unglück bringen, wart du Sackerment, i will der's jiken grad iis zügen.“ U gäh der Lütenant nume het chöme-n-es Wort derzue säge, het ne der Oberländer em Bode gha u het im eis zum Gring g'haue-n-u d's Gwehr umegnöh u seit zue-n-im:

*) Aus: „Üse Drätti“ von C. A. Vooski, Verlag von A. Francke, Bern. Näheres über dieses Buch unter der Rubrik „Literarische Neuheiten“ in Nr. 2, zweites Blatt der „Berneer Woche“.